

Kapitel V.

Die Gartenstadt Sellerau, eine Industrie- und Musikstadt.

Gartenstadt! Industriestadt! Musikstadt! Für gewöhnlich schließt sich das alles aus, nicht ein. Allenfalls noch haben uns die letzten Jahre dahin belehrt, daß es, besonders in England Industriestädte geben kann, die zugleich Gartenstädte sind. Und solche Tatsachen wirken dann, wenn sie erst geschaffen sind, auch auf die Ungläubigsten überzeugend. So wirkt auch die in der Hauptsache durch Herrn Karl Schmidt, den bisherigen Inhaber der deutschen Werkstätten für Handwerkskunst geschaffene Industriestadt Sellerau als Schulbeispiel der Möglichkeit von Gartenstädten in Deutschland. Aber nun gar eine mit einer industriellen Gartenstadt verbundene Musikstadt! Wie reimt sich das zusammen?

Nun, ganz einfach. Der abgeforderte und deshalb mehr auf sich selbst angewiesene soziale Organismus einer industriellen Gartenstadt hat eine gegliederte, und durch die Gliederung in sich harmonisch gewordene Gesellschaft zur Voraussetzung. Wo die anwesenden Bürger nichts sind, wie unzusammenhängende Einzelatome, die nur durch ihre Organisationen außerhalb der Siedelung notdürftig zusammenhängen und von solchen auswärtigen Stellen aus in ihrer Gesinnung und ihrer täglichen Handlungsweise bis zur Automatenhaftigkeit geleitet werden, da kann die Siedelung kein lebender Organismus sein. So kann sie eine äußerlich, weil von vornhinein nach einem bestimmten Plane angelegte, harmonische sein, braucht es aber deshalb innerlich noch lange nicht zu sein. Da sind denn die Leiter der Gartenstadt Sellerau, als sie erst durch die Güte und den Ruf ihrer Innenkunst in bezug auf Wohnungswesen auch materiell nach dem Umzug von Dresden nach Sellerau gesichert dastanden, der Verwirklichung eines fernen Ideals näher getreten. Sie wollten unserem Leben, das zum Teil gerade durch die Schuld der Industrialisierung so vieles von dem, was unser Leben erst lebenswert macht, so vieles von der Lebensharmonie und Lebensfreude verloren hatte, neue Lebensfreude zurückgeben. Sie wollten die in sich zerspaltenen Gesellschafts-

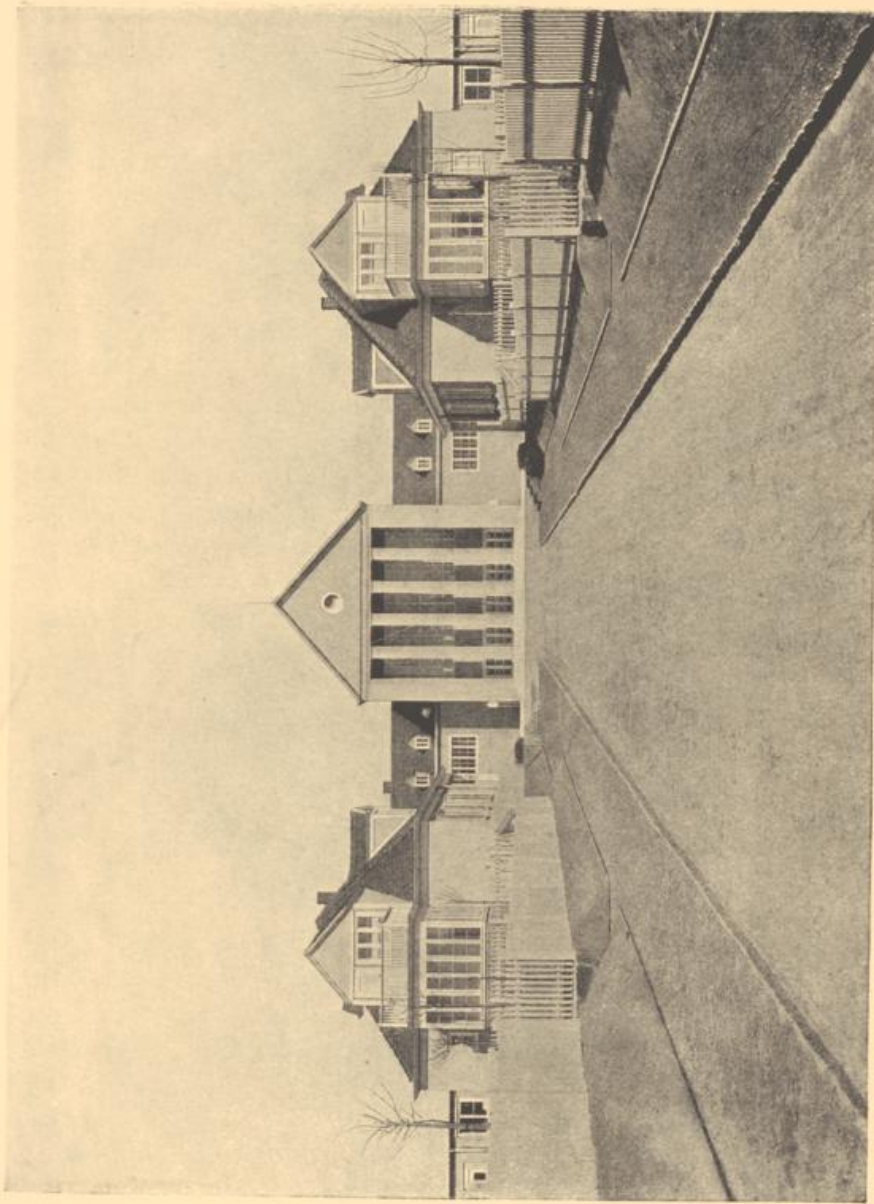
Klassen wieder zwecks gegenseitigen Verständnisses näher bringen. Da lag es dann nahe, die edle Frau Musik als Ausgleichsfaktor und Bundesgenossin herbeizuholen. Mit deren Hilfe gedachten die leitenden Persönlichkeiten Helleraus dann wohl noch am ehesten der als Dissonanz empfundenen Klassenspaltung beizukommen, um danach die gesellschaftliche Harmonisierung Helleraus vollends herbeizuführen.

Und der Mann war da, der durch sein Genie und seine Beharrlichkeit es vordem in seiner Vaterstadt Genf fertiggebracht hatte, Musikschülern nicht nur musikalische Fertigkeiten beizubringen, sondern seine Schüler in die geheiligten Tiefen der Rhythmik einzuweihen. In der Rhythmik liegt der eigentliche Archimedespunkt, um von ihm aus das Leben zu beeinflussen. Dieser Mann, Jaques Dalcroze, war von der Macht der Rhythmik als eines Erziehungsmittels der Menschen, besonders junger Menschen derart überzeugt, daß er gemeinsam zu feiernde Volksfeste wieder für möglich hielt, sobald durch Rhythmus erzogene Menschen in großer Zahl daran teilnahmen. Dieser Musikünstler will den Rhythmus, der seit Jahrtausenden die Menschen befähigt hat, ihre Berufsarbeiten leichter, sozusagen „spielend“ zu bewältigen, auch insofern die Rolle eines sozialen Ausgleichsfaktors spielen lassen, als rhythmisch geschulte Menschen die Dissonanzen unseres Lebens so unerträglich finden werden, daß sie Abhilfe schaffen müssen.

Doch es hat mit der endgültigen Abhilfe aus sozialer Not bei uns noch einige Zeit. Aber immerhin sind industrielle Siedelungen wie Hellerau und die rhythmische Siedelung Hellerau Gebilde, die den erschnitten endlichen Ausgleich erleichtern, wenn auch nicht herbeiführen können.

Wenn dann noch diese industrielle Siedelung sich in ihren Gelderwerbsmöglichkeiten durch nicht volle Ausnutzung der entstehenden Bodenrente freiwillig solche Beschränkung auferlegt, wie die Helleraus, und sich von ihren Angestellten für die für Garten- und Hausnutzungszwecke angelegten Gelder auf die Dauer nur als Höchstgrenze die Verzinsung zahlen läßt, wie die sparenden Arbeiter sie selbst auf jeder Sparkasse auch erhalten, so muß ein solches unwiderrufliches Vorgehen der Verwaltung bei allen geistig und sittlich halbwegs normalen Erwachsenen schließlich Vertrauen erwecken. Mag die Fabrik, und sie muß es, auf offenem Markte für ihre Möbelwaren Höchstpreise erzielen, natürlich auch nicht höhere, als die Konkurrenz es ihr erlaubt, den Fabrikangestellten, denen die Nahewohngelegenheit die arbeitsfreie Zeit erst wertvoll macht, kommt die Verwaltung mit ihren Maßnahmen der Bodenverwertung in einer Weise entgegen, wie Industriearbeiter solches vordem noch nicht am eigenen Leibe empfunden hatten. Wenn sich da die Leute im geheimen bei sich fragen, ob sie auch imstande wären, so auf Gewinnchancen zu verzichten, wie die Verwaltung Helleraus es nachkontrollierbar für jeden tut, so würde wohl mancher zu dem Entschluß kommen, das tätest du gewiß nicht.

lag es
genossin
schleiten
Klassen-
elleraus
rlichkeit
ennicht
die ge-
egt der
influssen.
mit als
rt über-
sobald
Dieser
hen be-
ältigen,
en, als
erträglich
ns noch
rau und
en Aus-
erwerbs-
nte frei-
on ihren
Gelder
wie die
muß ein
und sitt-
Mag
n Höchst-
erlaubt,
reie Zeit
r Boden-
dem noch
e im ge-
nchancen
jeden tut,
wiß nicht.



Die Musikstadt in Sellaerau

rhyt
dazu
etwa
aus
bote
gera
woll
Die
gebi
sein
Selt
ande

num
Tat
allen
nun

Eise
Sch
schu
welc
Leist
wen
schaf
und
zu r
besch
73 f
Länd
Dres
finde
für
indus
sowe
Wol
aus
dem-
er G
allge
e

Wenn auf der anderen Seite der in der Musikstadt unentgeltlich erteilte rhythmische Unterricht die Jugend Helleraus, soweit sie sich freiwillig einstellt, dazu befähigt, aus sich in der besten Entwicklungszeit für Körper und Geist etwas Rechtes fürs spätere Leben zu machen und dieses Lernen fürs Leben aus freiem Willen und aus reiner Freude an dem im Unterricht selbst Gebotenen geschieht, so müßte eine solche Jugend, und müßten deren Eltern ja geradezu nichtswürdig sein, wenn das nicht auch jetzt schon in einer wohlwollenden Gesinnung gegenüber der Verwaltung zum Ausdruck käme. Gewiß! Die Hellerauer Werkstätten werden dereinst an einer so planvoll und gut ausgebildeten Jugend Ersatzkräfte bekommen, wie sie dem Betriebe nur erwünscht sein können, aber wer bürgt den Werkstätten dafür, daß diese Jugend die in Hellerau erworbenen Fähigkeiten später auch gerade in Hellerau und nicht anderswo bei der Konkurrenz gegen Hellerau verwertet?

Nach diesen mehr oder weniger prinzipiellen Erörterungen müssen wir nunmehr zunächst einiges, die Gründung dieser zwei Gartenstädte betreffendes Tatsächliches bringen, um das Ganze dem Leser anschaulich zu machen. Nach allen Richtungen hin und bis in die kleinsten Einzelheiten hinein ist hierüber nun wirklich Großzügiges und Erfreuliches zu berichten.

Ein Selbmademan in des Wortes bester Bedeutung, ein ehemaliger Tischler Herr Karl Schmidt, wurde aus kleinen Anfängen heraus der Schöpfer der deutschen Werkstätten für Handwerkskunst in Dresden. Er schuf mit seltener Organisationsgabe ein großes gedeihendes Unternehmen, welches infolge vorzüglicher technischer, künstlerischer und kaufmännischer Leistungen einige Male vergrößert werden mußte. Wieder vor die Notwendigkeit gestellt, aus innerem Vergrößerungsdrange heraus ein Neues zu schaffen, setzte er nun mal sein Letztes und Bestes daran, etwas äußerlich und innerlich, etwas hygienisch und sozialpolitisch Einwandfreies ins Dasein zu rufen. Mit der großen Schwierigkeit der nun nötig werdenden Bodenbeschaffung für die neue Siedelung wußte er sich durch Überredung von 73 kleinen Besitzern einer Hügelandschaft 6 km nördlich Dresdens, deren Ländereien wegen des Vorgelagertseins der ausgedehnten Exerzierplätze den Dresdener Bodenspekulanten bis dahin ungenießbar geblieben waren, abzufinden. Er sicherte sich bei ihnen 130 ha Land zum Preis von 1 bis 1,50 Mk. für das Quadratmeter. Schmidt brauchte ja nicht nur für sein bedeutendes industrielles Unternehmen selbst Land, sondern auch, wollte er wirklich sich soweit vom bisherigen Wohnsitz seiner Leute entfernen, Bauland für deren Wohnungsbedürfnis in der Nähe ihrer neuen Arbeitsstätten. Darüber hinaus brauchte er Land für Villenzwecke, denn ohne Künstler gibt es kein Aufdemlaufenden-Bleiben, auch nicht in der Handwerkskunst. Dazu gebrauchte er Gartenland für die neuen Gartenstadtbewohner und schließlich solches zu allgemeinnützigem, vorläufig bis in die Einzelheiten noch nicht bekannten

Zwecken. Er wollte nun auch gleich auf eine gewisse Dauer Ruhe vor nachträglichen und nachteiligen Überforderungen seitens der Nachbarbesitzer haben, die doch schon durch die Umlage einer ganzen Stadt infolge dann leichteren Absatzes ihrer Produkte genug verdienten. Schmidt, der Meister der Innenraumkunst, hat also die Raumfrage sogleich meisterhaft gelöst.

Doch nun wurde das Ganze auch diesem starken Manne zuviel. Er verwandelte also sein industrielles Unternehmen in eine G. m. b. H., so daß sich auf dieser Geschäftsgrundlage andere wohlhabende Leute daran beteiligen konnten, ohne mehr zu riskieren als gerade das, was sie hineinsteckten. Nach Abschluß der Vorverhandlungen im Bodenankauf wurde nun neben dem industriellen Unternehmen die den Boden tatsächlich erwerbende Gesellschaft gegründet. Das ist die „Gartenstadt Hellerau G. m. b. H.“ Diese Gesellschaft erwarb im Jahre 1908 den Boden. Sie behält ihn zumeist selbst, um ihn auf die Dauer ganz im bodenreformerischen Sinne zu verwerten und jede zukünftige Privatspekulation darin auszuschließen. Der sich steigende Bodenertrag soll, nach Abzug einer einfachen 4%igen Verzinsung für die tatsächlich aufgewendeten Gelder, der ganzen Gartenstadt für deren Kulturzwecke zugute kommen. Die bodenbesitzende Gesellschaft, also die „Gartenstadt Hellerau G. m. b. H.“ hat nun einen Teil des Bodens zu Bauzwecken an das industrielle Unternehmen, mit gewissen Sicherungsmaßnahmen gegen spekulative spätere Ausnutzung, endgültig vergeben. Sie gibt andauernd Teile des Bodens zu Kleinhausbauzwecken an die sich mit dem Kleinhausbau besonders befassende „Baugenossenschaft Hellerau e. G. m. b. H.“ ab. Diese Genossenschaft gibt ihrerseits die von ihr errichteten fertigen Häuser und mitabgeteilten Gärten mietweise unter Zusicherung des Ausschlusses jeder Pachtsteigerung an die Einwohnerschaft weiter. Für kleinste Familienwohnhäuser mit Küche und Wohnzimmer unten, zwei Schlafzimmern oben, Keller, Waschküche und Bodenraum zahlt der Mieter nur 250 bis 260 Mk. jährlich. Vergleichsweise sei hier bemerkt, daß trotz solcher verhältnismäßigen Billigkeit des Bodens die jährliche Gartenpacht doch 18 Pf. pro Quadratmeter, gegenüber einer solchen von 1 bis 1½ Pf. in Eden, beträgt.

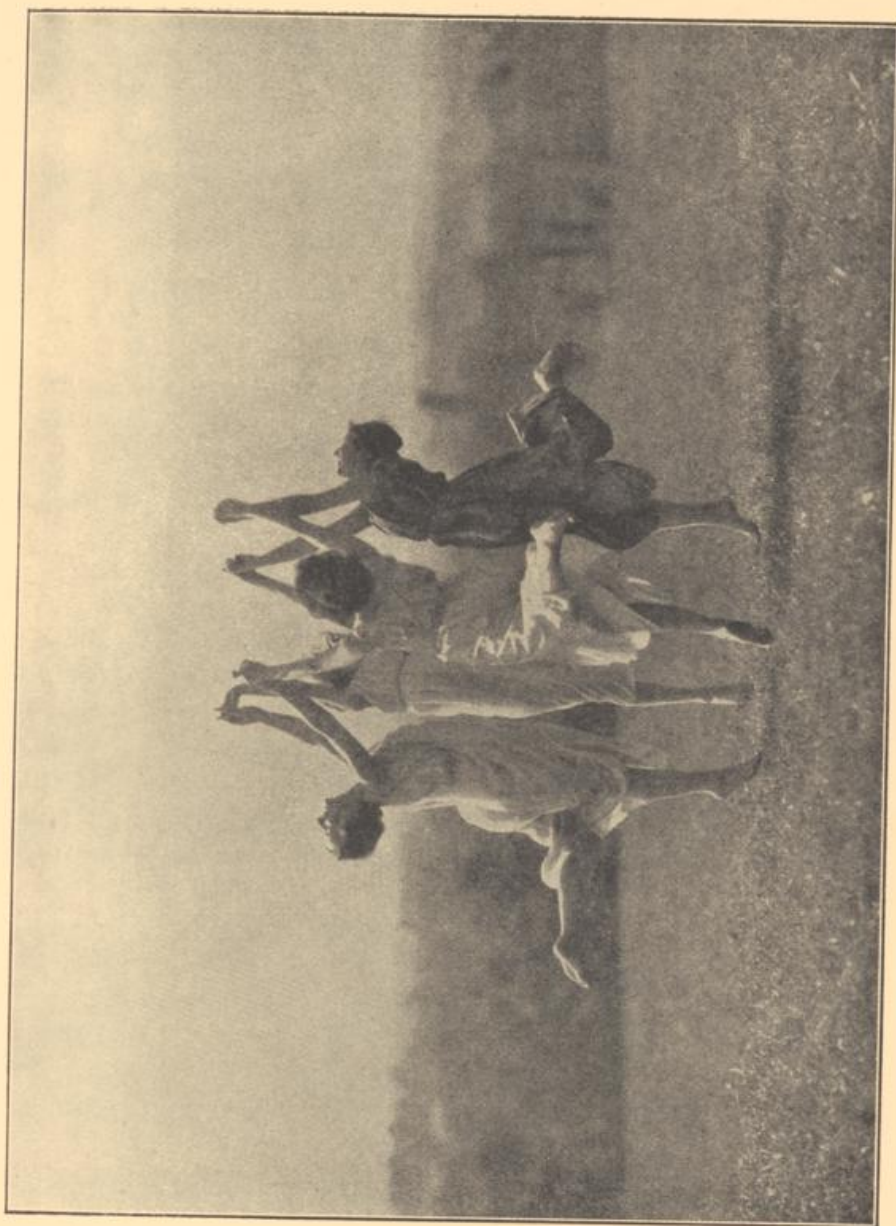
Über die ziemlich komplizierten Verträge, die die Boden besitzende Gesellschaft mit den Erwerbern von Landhäusern abschließt, kann man Näheres und überhaupt sehr Lesenswertes in zwei Büchern nachlesen. Das eine hat die Gartenstadt Hellerau selbst in ihrem Verlage, sehr schön illustriert zum Preise von 1 Mk., das andere vorzüglich orientierende, schon erwähnte Buch hat die deutsche Gartenstadtgesellschaft Schlachtensee unter dem Titel „Die deutsche Gartenstadtbewegung“, in dem Hellerau ein besonderes Kapitel gewidmet ist, zum Preise von 2,50 Mk. erscheinen lassen.

Nach dieser sich auf das Allernotwendigste beschränkenden Bekanntgabe der bodenrechtlichen Grundlagen Helleraus, Grundlagen, die ohne die vor-

he vor
besitzer
dann
er der
gelöst.
l. Er
so daß
eiligen
Nach
n dem
llschaft
Gesell-
oft, um
nd jede
Boden-
ächlich
zugute
ellerau
n das
ulative
le des
onders
noffen-
eteilten
gerung
küche
he und
hweise
Bodens
r einer

Gesell-
näheres
ine hat
ert zum
e Buch
l „Die
ittel ge-

untgabe
die vor-



Darstellung aus einer Schulübung

ang
der
Sch
H
W
stet

geh
Te
tra
R.
Fa
sind
Sch
ähr
äst
au
ma
Ab
sich
hat
ist
stei
Be
lan
sue
qui
wa
sein

das
seh
Sch
keit
Et
an
syn
die
W
hor
gef

angegangene deutsche Bodenreformbewegung ganz undenkbar, mindestens in der Praxis ganz unmöglich gewesen wären (so steht jeder wieder auf den Schultern seiner Vorgänger), möge einiges zum architektonischen Aufbau Helleraus gesagt sein. Hier unterstützen nun die Bilder in willkommenster Weise das gedruckte Wort, ja ersetzen schließlich einigermaßen einen sonst stets lohnenden Besuch der Gartenstadt selbst.

Dem Ganzen merkt man es sofort an, daß hier von Anfang an ein Plan geherrscht haben muß. Diese Anlage ist einem ordnenden, allen tatsächlichen Terrainverhältnissen, allen innerlich begründeten Forderungen rechnungstragendem Künstlerkopfe entsprungen. Hier hat Baumeister Professor R. Niemerschmid, München, ein Meisterwerk der Baukunst geschaffen. Ob Fabrikgebäude, ob Reihenhäuser, ob Geschäfts- oder Landhäuser errichtet sind, einen einheitlichen, spezifisch Hellerauer Charakter tragen sie alle zur Schau. Sie zeigen, wenn man so sagen darf, alle eine gewisse Familienähnlichkeit. Deshalb befriedigt auch das ganze Stadtbild jeden Beschauer ästhetisch so sehr, trotzdem es erst zeigen kann, was es schließlich einmal, ganz ausgebaut, werden will. Aus Raum- und Materialsparsamkeitsgründen hat man von einem ausschließlichen Einzelhausbausystem Abstand nehmen müssen. Aber im Rahmen des Reihenhaussystems hat doch jeder Bewohner sein Haus für sich. Es gibt nur wenige Häuser für mehrere Familien zugleich. Im allgemeinen hat jede Familie ihr Haus für sich verschließbar und unkündbar. Der Mieter ist rechtlich gesichert, er darf sich ruhig als Besitzer seines in der Miete nicht steigerungsfähigen Eigenheimes fühlen. Ihm kann man, solange er seinen Verpflichtungen nachkommt, nicht kündigen. Er selbst aber bleibt frei und kann kündigen, sobald er sich für seine Tätigkeit ein anderes Arbeitsfeld suchen will. In Hellerauer Mietkontrakten gibt es nämlich keinerlei Verquickung von Werk- und Mietvertrag. Man darf das seitens der Verwaltung sich leisten, denn man ist sicher, daß im allgemeinen die Leute froh sein werden, eine Bleibe fürs Leben zu haben.

Die Art, wie der Künstler die Straßenzüge und Hausbauten den durch das hügelige Gelände eigentlich vorgezeichneten Formen angepaßt hat, wirkt sehr wohlthuend auf das moderne Auge, das sich in den heutigen Städten auf Schritt und Tritt ästhetisch geradezu angewidert fühlt. Bei aller Geschmeidigkeit in bezug auf die gewählten Formen liegt doch eine gewisse architektonische Strenge in dem Ganzen. Jedes Gebilde hat sich dem Charakter des Ganzen anpassen müssen. Hier gibt es „kein Haus an sich“. Hier gibt es nur symmetrisch geordnete Stadtteile der Gartenstadt Hellerau. So sind z. B. die fast alle mehr oder weniger gekrümmten Straßenzüge keine baumeisterlichen Willkürlichkeiten, sondern erscheinen fast wie Natürlichkeiten. Der Not gehorchend, nicht dem eigenen Trieb hat der Künstler hier von innen herausgeschöpft und geformt. Nachdem sein Auge alle Grundtatsachen in sich auf-

genommen und mit den Ansiedlungsbedürfnissen der verschiedenen Kreise in Einklang gebracht hatte, hat er nur dem Ausdruck geben können, was vorher Eindruck auf ihn gemacht hatte. Er hat eben als Künstler nicht anders als künstlerisch handeln können von innen heraus.

Für das wirtschaftliche Gedeihen Helleraus kann man sich wohl einer gewissen Zuversicht hingeben, denn wo einmal ein wohlworbener und wohlbegründeter Ruf für gewisse, stets zu des Lebens Notwendigkeiten gehörende Fabrikate, wie es Wohnungsausstattungen von den einfachsten bis zu den luxuriösesten darstellen, gesichert ist, da ist stets Umsatz. Da ist auch Verdienst, denn da ist die Konkurrenz immer nur eine beschränkte. Da beschränkt sich die Konkurrenz auf Leute, die gleich den Inhabern der Hellerauer Werkstätten mindesten etwas, meistens sehr vieles zu verlieren haben. Solange uns der Nachwuchs in Deutschland nicht verloren geht, wird es stets heiratslustige Leute geben. Diese Leute gebrauchen eben für ihre Bedürfnisse Befriedigung, und sind geneigt für deren Befriedigung zu arbeiten, um sich mit dem Arbeitslohn fürs Leben behaglich einzurichten. Indem so Hellerau stets einem gefühlten Bedürfnis nachkommt, und technisch, künstlerisch und kaufmännisch sich auf seiner Höhe hält und in bezug auf behagliche Bodenverhältnisse sich seinen gewonnenen Vorsprung vor seinen Konkurrenten gut gesichert hat, darf es hoffen zu bestehen und dem werdenden neuen Deutschland immer mehr ein nachahmenswertes und beweiskräftiges Vorbild zu werden.

Aus solcher erfolglicher in die Zukunft schauenden Grundstimmung heraus hat sich denn auch das selbst noch so junge Unternehmen einer Aufgabe aufgeladen dürfen, die, wäre sie von wirtschaftlich weniger starken Naturen in Angriff genommen, als eine Tat des Leichtsinnes erscheinen müßte. Gewiß Hellerau hatte nun einmal den Boden auch noch für eine Musikstadt neben der industriellen Gartenstadt an sich gebracht. Wenn auch gewiß mit reichlich auswärtiger Hilfe erbaut, so ruht doch ein großer Teil der Verantwortung für das Wagnis der Erbauung der Musikstadt auf Helleraus Schultern. So etwas wie eine Million für ein noch nicht dagewesenes Neues zu wagen, das heißt doch sich sehr kraftstrotzend fühlen, oder sehr zahlungswillige Gönner hinter sich haben, oder in dem Neuen etwas so Auswirkungsmögliches zu sehen, daß es gleich dem industriellen Unternehmen für das deutsche Volk und dessen Bedürfnisse eben auch einfach eine Lebensnotwendigkeit darstellt und deshalb über kurz oder lang das hineingesteckte Geld wieder einbringen muß. Von außen her ist es schwer zu beurteilen, welche Gedanken die Leiter des Gartenstadtunternehmens bewogen haben zuzugreifen, als sich die Gelegenheit bot, den Künstler des Rhythmus Jaques Dalcroze nach Hellerau zu ziehen.

Dalcroze, ein Teilerlöser von den Anzulänglichkeiten unseres Lebens, war seinerseits schnell entschlossen, Helleraus Angebot der Übersiedlung und Ansiedelung anzunehmen, zumal ihm hier zur Ausführung seiner hochgehenden

Pläne ein über alle Erwartungen hinaus liegendes tiefes Verständnis und eine mächtige Hilfe für die Verwirklichung seiner Pläne entgegengebracht wurde. Statt einer voraussichtlich viel Geld einbringenden Musikschule in Berlin, zu der er die Möglichkeit hatte, zog er Hellerau vor, weil er fühlte, daß vorläufig nur diese Siedlung in der Lage sei, den Rhythmus wie er es nennt, „zur Höhe einer sozialen Institution zu erheben“. Der eigentliche Veranlasser der Gewinnung von Dalcroze für Hellerau ist Herr Dr. Wolf Dohrn in Hellerau. Er hat hier bei seinem Griff mit sicherem Blick in die Zukunft geschaut, dieser weitsichtige, es sei das triviale Wort einmal gestattet, „manager“ von Dalcroze. Dohrn ist Geschäftsführer der Bildungsanstalt Jaques-Dalcroze, wie die eigentliche Firma heißt.

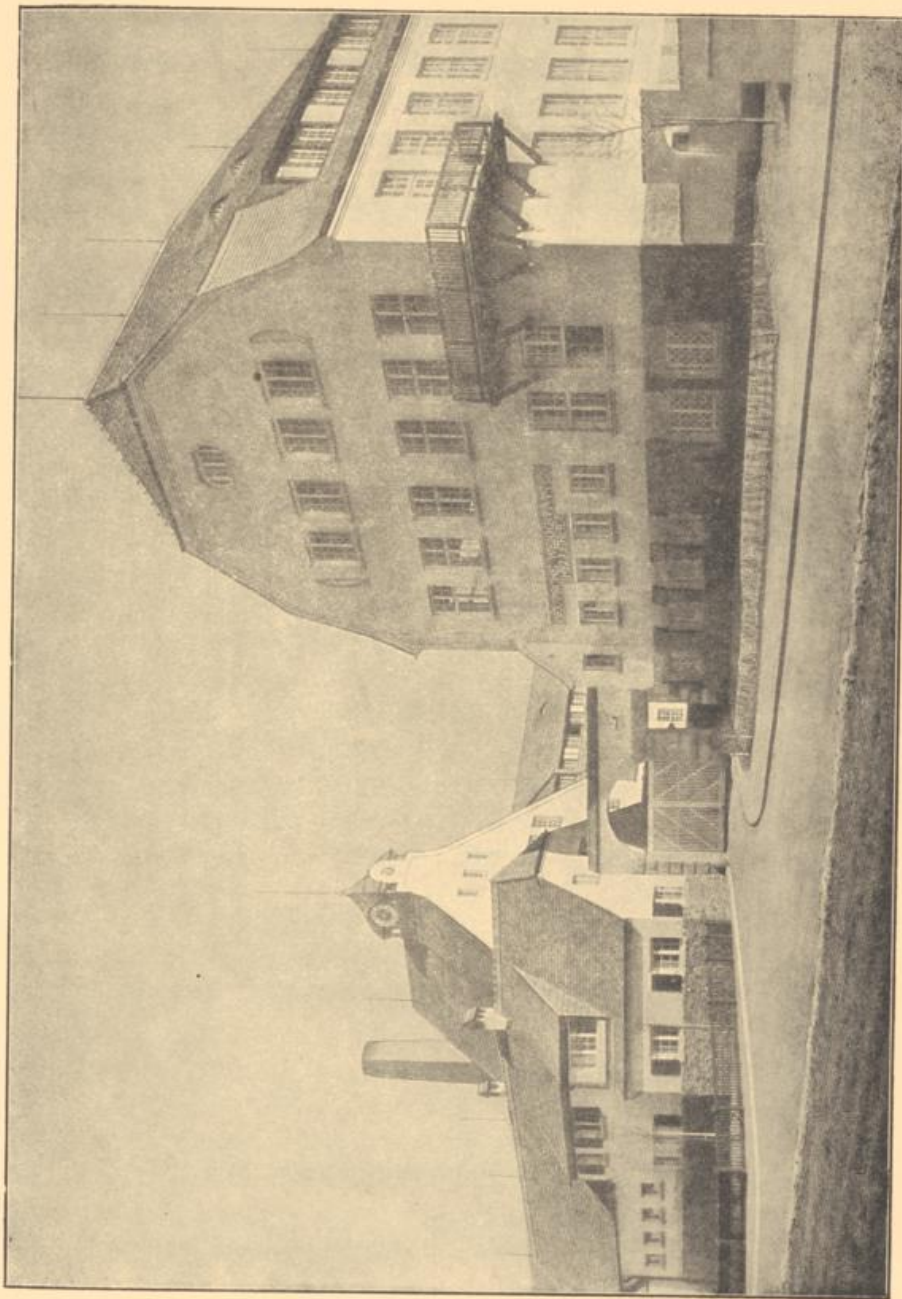
Über die erst seit Frühjahr 1912 fertiggestellte Bildungsanstalt selbst ist es schwer bei der Neuheit des ganzen Unternehmens ein Urteil abzugeben. Eine Beschreibung der Ende Juni und Anfang Juli 1912 vom Verfasser zum Teil miterlebten Schulfeste führt auch nicht zum Ziele. Da heißt es schließlich immer und immer wieder noch tiefer bohren bis dahin, wo sich Biologisches und Geistiges im Menschen vermählen.

Die Ströme und Kräfte, die für uns in letzter Linie unkontrollierbar in bezug auf Ursprung und Wesen unsere Welt durchfluten, durchziehen auch uns selbst. Wir sind ja schließlich auch nur Pflanzen im Garten der Natur, Pflanzen, die wohl einen gewissen Aktionsradius haben und nicht gerade an ihren Stammort gebunden sind, die aber wohl an all die Gesetze gebunden bleiben, denen das tote und lebendige All unterliegt. Wenn nun an solchen Kraftströmen mehr durch den Menschen hindurchzieht, als er zum nackten Lebensunterhalt gebraucht — und das wird besonders bei der Jugend stets der Fall sein, da sie ja doch dem Kraftüberschuß der Eltern ihr Dasein verdankt —, so handelt es sich um Vorratskräfte. Solche können nur eine Zeitlang aufgestaut werden, dann aber müssen sie verbraucht werden, sonst leidet ihr Träger unter dem nicht rechtzeitigen Verbrauch. Diese Kraftstauungen, die wir als Lebensreize empfinden, kann man nun durch weise, durch naturgemäße Ausbeart dem Organismus nutzbar machen; man kann ihn weiter damit kräftigen und ihn schließlich unter weiser Benutzung dieser inneren Triebkraft zu bewußt ausgeführten Höchstleistungen befähigen. Leider aber kann der Mensch auch einem Kräfteverbrauch huldigen, der mit dem Lebensziel und dessen Auswirkungsweise nicht in Übereinstimmung steht, der arhythmisch, und daher Lebenskraft zerstörend wirken muß. Der Mensch ist so schließlich ein Kraftakkumulator und Kraftumschalter. Dabei ist es wichtig, daß das Kräftebudget in Einnahme und Ausgabe das dem jedesmaligen Zustande des Organismus zuträgliche Maß, mindestens für gewöhnlich wahr, sonst „brennen die Sicherungen durch“. Dann wird aus Kraft Schwäche, aus Gesundheit Krankheit, aus Rhythmus Arrhythmie, aus Lebenslust Pessimismus.

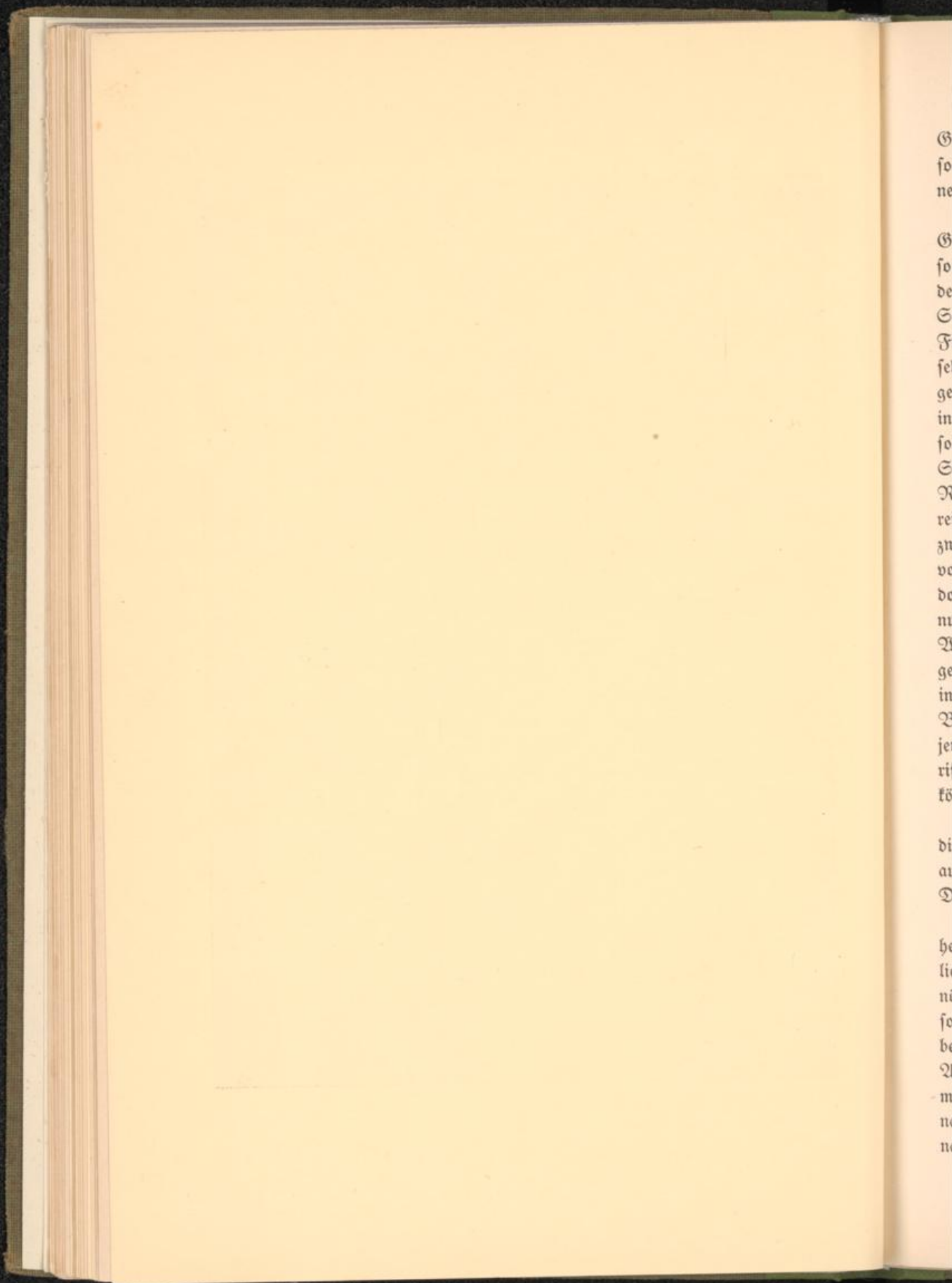
Hier setzt nun Dalcroze mit seinen Forschungen und glücklichen Lösungen ein. Er beweist, am leichtesten ist ihm das bei zarter und gesunder Jugend, daß der Rhythmus die unser Leben ordnende Macht ist. Wer sich dieser Macht anheimgibt, dem lösen sich so beseligende Kräfte aus, daß er seines Lebens besonders froh wird, weil er mit Hilfe dieses Rhythmus sein Leben meistern lernt. Ein solcher Mensch macht aus seinem lebendigen Leibe einen gefügigen und willig Befehle ausführenden Diener seines Geistes. Und das ist das Neue, was Dalcroze uns gezeigt hat. Solcher Rhythmus geht gleichartig und deshalb gleichartige harmonische Bewegungen bei allen Hörern auslösend durch die Allgemeinheit gleichgestimmter Menschen. Je biologisch gleichartiger die Menschen sind, desto gleichartiger, desto machtvoller muß natürlich die Kraft durch alle hindurchgehen, welche, weil sie die gleichen Eindrücke von der Musik empfangen, in ihren gleichen Bewegungen zum Ausdruck bringen müssen. Wenn dann noch neben der biologischen Gleichartigkeit die auf gleich hohe Ziele hin gerichtete Seelenstimmung eine gleichartige ist, so muß der sie alle beseligende Rhythmus schließlich Nationalkräfte auslösen, mit denen die Gesellschaftskünstler, also in letzter Linie die Politiker später Großes durchsetzen können. So muß uns die Dalcrozsche Methode auf die Dauer mit zu dem uns noch so sehr fehlenden Volkssolidaritätsgefühl verhelfen. Er soll nur die Jugend Stimmung lehren und sie lehren, solcher Stimmung würdigen Ausdruck zu geben. Dann soll schon bald die Jugend die Alten zu neuen Taten mit fortreißen. Dann werden wir es zunächst einmal wieder lernen, wirkliche Volksfeste zu feiern, bei denen alle mit Leib und Seele und zwar tätig nicht nur passiv mit dabei sind. Wer es mit hat erleben dürfen wie bei den Hellaauer Schulfesten kaum schulpflichtige Bürschchen nach dem Takt der ungesehenen Orchestermusik mit dem Taktstock Hunderte von Sängern und Sängerinnen geradezu meisterhaft, weil so selbstsicher, dirigieren, der merkt sofort, welche Ströme schon durch solch kleine Buben fluten und sie einfach zu ausführenden Werkzeugen ihrer tonangebenden Befehle machen. Hier in der Hellaauer Musikschule haben wir es mit einem ganz Tiefen, Großen und Zukünftigen zu tun, mit einem echten, alten und nun wieder vollstimmlich gewordenen Volksgesundungs-, Volksbildungs- und Volksbindungsmittel. Ein solches Fest muß man erlebt haben; es war unbeschreiblich schön. Das gibt einem neuen Lebensmut, wieder an die Zukunft seines Volkes zu glauben, das solch einen solcher Künstler von Gottes Gnaden sofort versteht und ihm bei sich eine Heimat und Wirkungsstätte bereitet.

Wer sich über Dalcroze und sein Werk eingehender unterrichten will, als das im Rahmen eines solchen Aufsatzes möglich ist, der greife zu einem kürzlich erschienenen Buche „E. Jaques-Dalcroze. Seine Stellung und Aufgabe in unserer Zeit“ von Karl Storr. Dieses Buch ist im Verlage von

ungen
gend,
dieser
eines
Leben
einen
das
geht
allen
Je
nacht-
ie die
ungen
ischen
eine
ional-
ie die
ozsche
Volks-
und sie
schon
werden
denen
sind.
saum
it mit
erhaft,
durch
ihrer
haben
einem
ungs-,
erlebt
nsmut,
solcher
heimat
ill, als
einem
d Auf-
ge von



Sellaerau. Fabrik der „Deutschen Werkstätten“



Greiner und Pfeiffer in Stuttgart zum Preise von 2,50 Mk. reich illustriert soeben erschienen. Darin sieht man Dalcroze, seine Schüler und Schülerinnen nebenbei in prächtigen Bildern.

Dem Äußeren der Hellerauer Musikschule merkt man es an, daß sie Gönner hat und zwar sehr reiche Gönner. So schlicht, so hoch, so schön, so ganz im Dienste der Idee aufgebaut hat hier, wenn wir einmal Schmidt den ersten, Dalcroze den zweiten Selmademan nennen dürfen, ein dritter Selmademan, hat der Architekt S. Tessenow, ein Mecklenburger, seinem Freunde Dalcroze eine Wirkungsstätte erbaut, wie es gewiß Meister Dalcroze selbst niemals vordem zu hoffen gewagt hatte. Dalcroze gebrauchte außer gewissen Nebengebäuden für Schulungs-, Unterkunfts- und Wirtschaftszwecke in der Hauptsache nur vier sehr große lichtdurchflutete Wände und eine ebensolche Decke. Tessenow schuf sie ihm in der jeden ersten Beschauer mit ihrer Schlichtheit geradezu verblüffenden Haupthalle. Tessenow schuf eben nur Raum. Phantasiearm, aber so ganz zweckerfüllend und deshalb so phantasie-rein, so steht auf windiger höchster Höhe Helleraus der stolze Neubau, der zweite Mittelpunkt Helleraus, da. Der Aristokrat auf dem Berge schaut von seiner stolzen Höhe auf den Schornsteindemokraten der Industriestadt dort unten herab. Der Aristokrat, der seinem inneren Gesetz folgend stets nur das Ganze im Auge hat, und der dem von ihm innerlich geschauten werdenden in Treue dient, weiß es ganz gut, daß er des materiellen Fußgestelles industrieller Betätigung zum eigenen Leben bedarf. Aber alle in industrieller und auch in aller landwirtschaftlichen, ja überhaupt in wirtschaftlicher Betätigung Aufgehenden sollten es endlich einsehen lernen, daß sie allenfalls das jetzige unharmonische Leben notdürftig erhalten, aber ohne die neuen schöpferischen Innenkräfte niemals zu harmonischer Gesamtwirkung zusammenfassen können.

Unsere Bilder vermögen es auch aus der Ferne sich eine gute Ansicht dieser zweierlei Gartenstadt zu bilden. Aber ein Besuch Helleraus wird sich außerdem stets als lohnend erweisen. Eine elektrische Bahn führt von Dresden nach Hellerau.

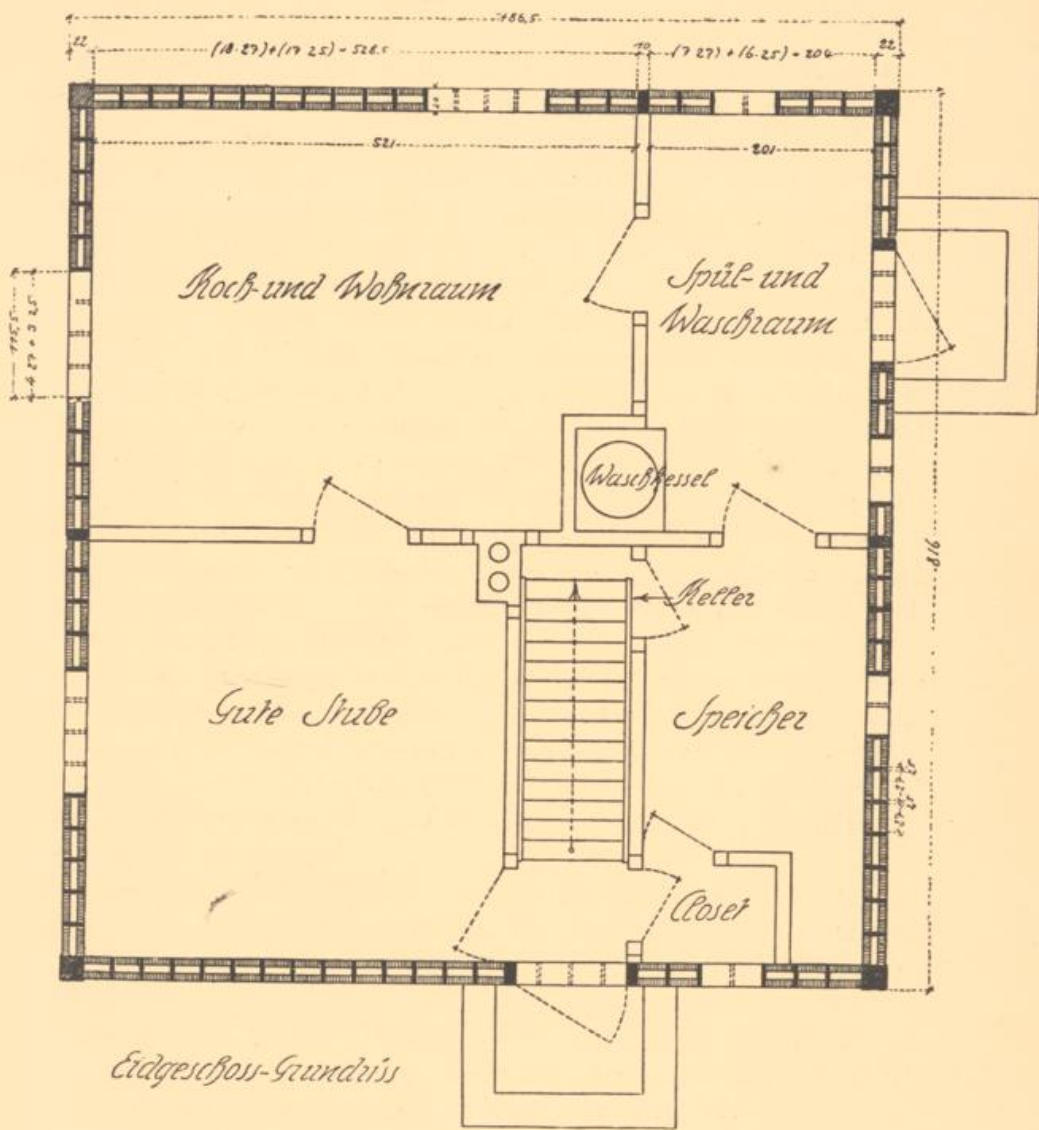
Die Aufgabe, die hier nun Dalcroze auszuführen gestellt ist, muß ihn heben, muß ihn, den sowieso gut erzieherisch veranlagten Mann zum wirklichen Erzieher seiner Schüler und Schülerinnen machen. Zucht ist hier nötig. Denn verhehlen wir uns nicht, es liegt eine Gefahr darin, daß eine so zahlreiche, vorläufig noch aus aller Herren Länder zusammengesuchte Jugend beider Geschlechter, die in der Vollkraft ihrer Jahre steht, hier in dreijähriger Ausbildungszeit bei gewiß viel freier Zeit aufeinander angewiesen ist. Hier müßte im Interesse der Jugendbildung bald eine Sonderung, wenn auch nicht nach Nationalitäten, so doch mindestens nach sich einigermaßen in Gesinnung nahestehenden Völkerguppen eintreten. Nur so kann ein harmonisches Innen-

leben, das wir das religiöse nennen, das stets wirksame Erhaltungsmittel für die Reinheit und Keuschheit gerade dieser jungen Leute bleiben. Sollen sie doch demnächst andere als Charaktere wieder die Lebensleiter hinaufführen helfen.

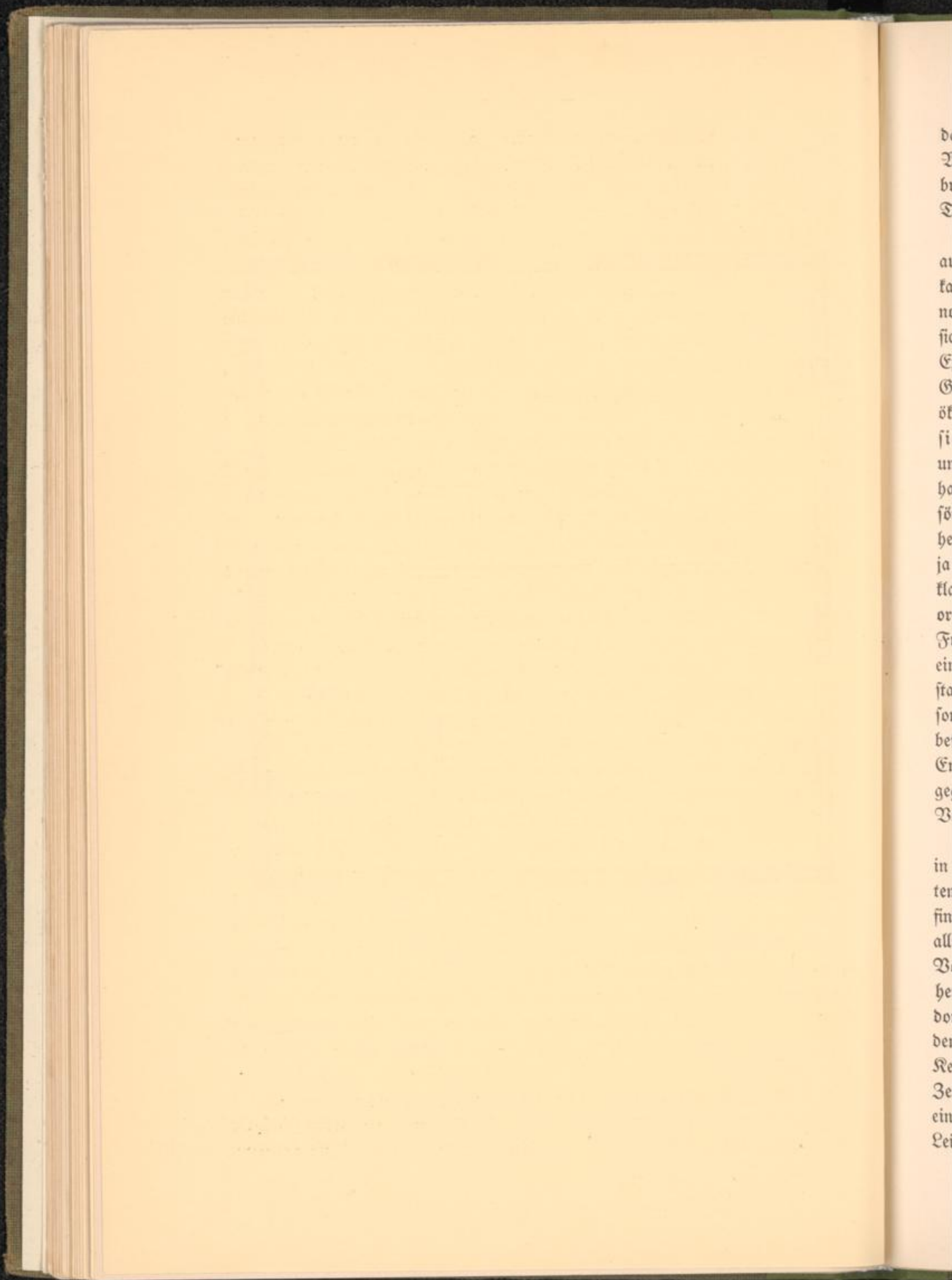
Festumschließende Bande brauchen wir wieder, und je mehr äußere Freiheit wir im Interesse guten Gelingens der ganzen Sache in bezug auf Umgangsformen und Kleidung in Hellaerau geben müssen, desto kräftiger müssen wir die Menschen innerlich binden, so daß sie gar nicht anders können, als sich als Werkzeuge an einem großen Werke mitzuempfinden, an einem Werke, auf dessen Gelingen hin auch sie ihr Bestes einzusetzen haben.

Und nun noch ein Wort zu dem Tempelbaumeister Tessenow. Er hat das Leben in seinen Tiefen kennen gelernt. Er begann als Maurer, wurde Mauerpolier, stieg auf zum Baugewerkschüler, wurde Schüler unserer besten modernen Baumeister und schließlich auch Architekt von Hochschulgnaden. Und doch wird es bei ihm die Hauptsache stets bleiben, er ist, das sieht man seinem Werke an, und er war von allem Anfang an ein Künstler von Gottes Gnaden. Er, ein Sohn Mecklenburgs, dieses typischen Ländchens der ganz großen und der ganz kleinen Leute, hat aber neben dem Großzügigen, das er in diesem Musikbau geliefert hat, den dankbaren Sinn des Wirkens für die ganz kleinen Leute nicht verloren. Aus diesem Wohlwollen heraus baute er in Hellaerau zur Probe einige Arbeiterhäuser, die noch schlichter sind wie die gewiß einfachen Arbeiterhäuser Niemerschmids. Tessenow setzt vier glatte Wände hin, durchlocht sie so weit wie Tür und Fenster es nötig machen, und setzt auf das Ganze ein schlichtes Schusdach. Eine besondere Erfindung von ihm ist es, daß seine Außenwände hohl sind und so als Wärmesparer für die darin wohnenden wirtschaftlich Schwachen wirken. Das Notwendige gibt er reichlich, sonst aber spart er bis zum Hausbaupuritanismus. So möge er bleiben, dieser Baukünstler für das Höchste und Niedrigste an Bauwerken. Von ihm können noch viele lernen. Das, was er in Hellaerau lieferte von seinem Können, ist einfach genial.

Nach dieser Herausmeißelung der zwei Lebenspole von Hellaerau können wir jetzt zu dem gemeinsamen Hellaerau, zu seiner Bevölkerung übergehen. Vorläufig haftet den meisten Einwohnern noch viel Altomenhaftes an. Sie sind Einzelmenschen, und soweit sie überhaupt Gruppen bilden, liegen die Zentren dieser Gruppen nicht in Hellaerau selbst, sondern bestehen in den Organisationen, deren Mitglieder sie längst waren, ehe sie nach Hellaerau umzogen. Noch kaum akklimatisiert, kaum noch das Bedürfnis inniger Annäherung fühlend, weil die alten Organisationen, politische wie wirtschaftliche, alte Parteigebilde wie konsumvereinerliche Wirtschaftsreformen für sie noch die allein maßgebenden alten geblieben sind. Wer führt einmal diese neuen Bürger zum gegenseitigen Verständnis, zum Verständnis dessen zusammen,



Erdgeschoss-Grundriss
eines Sellaer Hauses



do
P
br
S
au
fa
na
fia
G
G
öf
fi
un
ha
fö
he
ja
fla
or
F
ein
sta
jon
be
Er
ge
B
in
ten
fin
all
B
he
do
den
Re
Ze
ein
Lei

daß es ohne einen Hellaerauer Bürgerfenn schließlich doch nicht gehen wird? Wo ist der Gesellschaftskünstler, der hier den sozialen Ausgleich zustande bringt? Wo ist der Generalnenner, auf Grund dessen man die verschiedenen Teilmenschen, man möchte sagen Menschenbrüche demnächst addieren kann?

Hierzu fehlt uns nun das, was Hellaerau noch nicht geschaffen hat, wohl auch aus sich heraus, auch nicht mit all seinen materiellen Mitteln schaffen kann, denn das Gesuchte fehlt uns Deutschen eben allen noch. Es fehlt uns noch der deutsche geistige Generalstab. Es fehlt uns die Gruppe von sich gegenseitig ergänzenden Männern und allenfalls auch Frauen, die, alle Exaktheit der Wissenschaft in Ehren, an ihrem exakt funktionierenden Gerechtigkeitsgefühl ein weit über die vorgeschützte Exaktheit national-ökonomischer Wissenschaft hinausliegendes Ausgleichsmaß der Gegensätze in sich selber tragen. Es müßten Leute sein, die das gesellschaftliche Oben und Unten gleichgut kennen, weil sie in beiden Teilen gelebt und gewirkt haben, und schließlich, als ginge sie der ganze soziale Streit von heute persönlich gar nichts mehr an, aus einer gewissen gesellschaftlichen Vogelperspektive herunter die in den Dingen selbst liegende und deshalb eigentlich vorgeschriebene, ja gesetzmäßige Ordnung der Volkswirtschaft, der Politik und des Rechts klar erkennen. Diese neue Ordnung schafft uns erst den eigentlichen Volksorganismus, ermöglicht uns erst die rhythmische Belebung und das politische Funktionieren dieses Volksorganismus. Diese Ordnung muß einmal mit einer gewissen Durchschlagskraft des Geistes, wie der deutsche geistige Generalstab sie darstellen wird, den Volksorganismus nicht nur zum Feste feiern, sondern auch zur Durchführung nächster und fernster politischer Aufgaben befähigen. Der deutsche geistige Generalstab muß uns der große völkische Energiesparer werden, damit wir unsere Kräfte nicht unnützlich in Klassenkämpfen gegeneinander nutzlos zerreiben, sondern den Kraftüberschuß ausschließlich im Volksdienste und damit letztlich im Gottesdienste verwenden lernen.

Dieser zu schaffende deutsche geistige Generalstab braucht sein Heim nicht in Hellaerau zu haben. Er braucht auch für seine Zwecke keinen Millionen-tempelbau. Ein bescheidenes Haus, in dem täglich zehn Männer sich einfinden, sich verständigen und die Spitzen aller ehrlich suchenden Organisationen allmählich als ihre Schüler aufnehmen, um sie in den heiligen Geist der Volkssolidarität einzutauchen, das genügt vorab. Je näher diese Schule den heute maßgebenden politischen Gewalten liegt, desto günstiger liegt sie. Denn dorthin muß diese Vereinigung allmählich ihre Fäden hinüberspinnen. Aus dem Alten heraus muß sich das Neue, nach außen hin unsichtbar, wie der Keim in der Erde entwickeln, dann erst ist die Möglichkeit gegeben, daß die Zeit kommt, und jeder fühlt sie muß jetzt kommen, wo sich ein politisch geeintes Volk sich seine innere Volkssolidarität erkämpft, nicht gegen die heute Leitenden, sondern mit ihrer Hilfe. Dann werden es auch die Leitenden

lernen, Opferbereitschaft zu zeigen, wenn sie diese dort sehen, wo sie sie bis dorthin gar nicht erwartet hatten, im Volke, das doch immer noch „aus dem Dunkeln ins Helle strebt“.

Wenn deshalb, wie Dr. Albert Ritter, einer unserer heutigen Religionsphilosophen, es in seinem Buche der Noismus darlegt, die Einheit Mensch aus den so wesentlich verschiedenen drei Bestandteilen Körper, Leben und Geist besteht, so mag uns das industrielle Hellerau wohl ein Vorbild abgeben für eine die Leiber stofflich erhaltende Wirtschaft und mag das musikalische Hellerau diesen Leibern das leistungsfähige Leben sein. Das dritte Element, der Geist, bedarf keiner bleibenden Stätte. Er ist da überall später, wo Deutsche an ihrem Ideal, einer kommenmüssenden Volkssolidarität mit Einsicht und Treue arbeiten.

Die gesuchten Männer für den deutschen geistigen Generalstab sind nun längst da. Die von so vielen vergeblich gesuchten Gesellschaftsgesetze sind seit Jahren gefunden. Wer aber versteht diese Männer heute im arhythmischen Gewirre der Parteistimmen? Die Partearhythmie verhindert das tiefe Verständnis für ihre Werte. So bleiben diese Männer von der Menge der noch auf Parteibonzen Schwörenden zunächst unerkannt. Die Wenigen aber, von denen sie verstanden werden, sind selbst Forscher und haben als solche keine Mittel, denn wer, so sagte schon Friedrich der Große, „mit seinen Gedanken in einer besseren Zukunft lebt, den läßt die schlechtere Gegenwart ohne Geld“.

Bleibe also Hellerau mit allen seinem Können, und das ist nicht wenig, immerzu Hellerau. Es kann vieles, aber es kann nicht alles. Weil es eben wie alle Gartenstädte und alle Gebilde in Deutschland überhaupt, mit der großen Gesamtheit organisch und unzertrennlich zusammenhängt und von den Schäden dieser Gesamtheit sein Teil mitzutragen hat, so kann es auch nur das, was es heute schon leistet, und nicht mehr. Auch so schon dient es dem Fortschritt zu besseren Zeiten hin. Das Tempo aber dieses Fortschritts hängt eben in der Hauptsache von der Masse viel mehr ab, als wir es uns bisher träumen ließen. Deshalb mögen alle nach dem Maß ihrer Kräfte mithelfen an der so notwendigen Herausindividualisierung, Rhythmisierung und dadurch erst ermöglichten Einordnung der einzelnen Volksgenossen in den deutschen Volksorganismus einer besseren Zukunft. Wenn wir das dann unseren „Zukunftsstaat“ nennen wollen, mir soll es recht sein. Aber nur volle Persönlichkeiten werden ihn heraufführen, nur die Beschränkung aufs Nationale oder sagen wir besser Völkische wird ihn ermöglichen, und auch nur dann, wenn wir das Opfern wieder lernen.

Stufenweise nur führt der Weg nach aufwärts. Eine Stufe auf diesem Wege stellt Hellerau mit seinem Streben aus dem Dunklen ins Helle schon jetzt dar. Seien wir damit zufrieden. Wir haben allen Grund es zu sein.